

Bericht über meine Erlebnisse nach dem Kriegsende in den Jahren 1945/46 in meinem Heimatdorf Brenn, bei Reichstadt, Sudetenland.

Am 8.5.1945 kapitulierte die deutsche Wehrmacht. Wir erfuhren durchs Radio, daß der Krieg aus ist. Wir, das waren: meine Großmutter Emilie H~~xxxxx~~ als Besitzerin des Hauses Nr.21 in Brenn bei Reichstadt, ihre Tochter Maria Sch~~xxxxxx~~ mit den Kindern Christl und Erika, ihre Tochter Emmi mit Mann Alfons H~~xxxxx~~ und Kindern Linde, Hanni und Gundel. Wir waren also 9 Leute in diesem einen Hause, was vielleicht zum Verständnis des weiteren wichtig ist. Ich bin die Erika, war damals 19 Jahre alt, meine Großmutter ca. 70 Jahre und das jüngste Kind Gundel grade 3. Unser Vater war dienst verpflichtet im Rheinland geblieben. Die Hübners waren aus Bad Warmbrunn Anfang des Jahres vor den Russen ins sichere Brenn geflüchtet, wir aus Aachen vor dem Bombenkrieg. Trotzdem wir den Zusammenbruch schon lange vorhersehen konnten, jetzt war er da. Zuerst brachte er endlose Kolonnen unseres eigenen Militärs, wie es uns schien, ziellos hin- und herziehend. Gerüchte waren im Umlauf und sicheres wußte niemand. Überall lagen Waffen und Munition herum, im Walde sollte ein Lebensmittellager sein, wo man sich bedienen konnte, aber wir zogen es vor, zu Hause zu bleiben und uns möglichst wenig blicken zu lassen. Vorne im Schuppen zogen sich drei deutsche Offiziere Zivilkleider an und ließen uns ihr Uniformzeug da. Das hat uns in der Folge ziemliches Kopfzerbrechen bereitet. Wir haben es aber doch versteckt und später eingefärbt und verarbeitet. Dann rückten die Russen ein, denen der Ruf vorausging, Frauen und Mädchen würden gnadenlos vergewaltigt. Also hieß es, die Mädchen zu verstecken. Linde und ich zogen zuerst auf den Schuppenboden, dann in den Keller, zuletzt auf den Heuboden. Es hat uns auch damals kein Russe zu sehen gekriegt. Wir schickten immer, wenn einer kam, die Großmama zum öffnen, die in schwarzer Schürze Kopftüchel und Wollestrumpf um die Stirn die Russen so schreckte, daß sie "stará bába" murmelnd, beidrehten. Bald wurde dann ein Divisionskommando in unser Dorf gelegt, Offiziere zogen ein und sorgten für Zucht und Ordnung. Nur unten an der Polzen bei der Mühle war ein großes Russenlager und von dort hörte man abends den Lärm der Saufgelage. Die "rote Armee" benahm sich mehr tierisch als menschlich. Wir hofften auf die Tschechen, die das Land, das ihnen von 1918 bis 1938 ja schon einmal gehört hatte, wieder besetzen würden. Aber es gab auch da schon Gerüchte, die besagten,

daß wir uns die Russen zurückwünschen würden. Es gab einzelne Nachrichten über die Grausamkeiten, die in den Ostgebieten an den Juden verübt worden waren, da allerdings nur von einer gewissen Sorte der Deutschen, und Nachrichten über die Grausamkeiten, die ein außer Rand und Band geratener tschechischer Pöbel nun an den Deutschen verübte, als Rache - nach Kriegsende und ganz ohne dabei selbst in irgendeine Gefahr zu geraten. Die Geschichte wird vielleicht einmal urteilen, wer das bessere und wer das schlechtere Volk war. Aber denen, die in die Kriegs- und Nachkriegs-exzesse geraten sind, wird das nichts mehr nützen. Doch nun wieder speziell nach Brenn: ich vermag 45 Jahre danach kein chronologisches Bild der damaligen Ereignisse zu geben und reihe meine Erinnerungen etwas wahllos aneinander. Zuerst hatten wir einen tschechischen Kommissar gesetzten Alters, der noch dem alten Österreich nachtrauerte und uns Deutschen nicht viel antat. Von Amts wegen wurde durch eine Bekanntmachung alles deutsche Eigentum, beweglich und unbeweglich, konfisziert. Radios und Fahrräder mußten abgegeben werden. Dann kamen Gerüchte auf, wir alle müßten das Land verlassen. Von Leipa hörten wir, daß die Leute zusammengetrommelt und zu Fuß über die Grenze getrieben würden. Es waren die später so genannten Todesmärsche. Hunderte von Deutschen endeten ihr Leben vorher durch Selbstmord. Wir konnten uns ja nicht wehren und mußten der Dinge harren, die kommen würden. Der Austen Helmut wollte den Backofen seiner Bäckerei mit Pulver präparieren. Wir mußten ihm das mühsam ausreden. Es hätten ja auch Deutsche mit in die Luft fliegen können oder es hätte Repressalien gegeben. - Übrigens wurde in dem Backofen nach dem Auszug der Besitzer nie mehr gebacken. Das Haus ist abgerissen wie die meisten in Brenn wurden. Fortgebracht wurden zuerst die Männer, die in irgendeiner Weise im "3. Reich" in leitenden Positionen gewesen waren, Ortsbauernführer, Bürgermeister, Parteileiter. Einige haben wir nie wiedergesehen, einige erst nach Jahren. Mitte Juni begann dann die Austreibung. Es waren zuerst 52 Personen, hauptsächlich Bauern, der Förster und auch ein alter Mann, totkrank, der auf einem Schubkarren weggefahren werden mußte. Wie weit wird er gekommen sein? Die Auswahl war undurchschaubar. Die Leute mußten sich auf dem Dorfplatz versammeln, kaum Gepäck mitnehmen, es gehörte ihnen ja nichts mehr. Jedes Hemd gehörte dem neuen tschechischen Staat. Einen halben Tag standen sie auf dem Dorfplatz herum, dann wurden sie abgeführt. Am 26. Juli erfolgte der zweite Transport. Nun

waren alle Bauern fort. Abends brüllte das Vieh in den Ställen. Wir zurückgebliebenen bemühten uns, die Tiere einigermaßen zu versorgen. Jetzt kamen täglich Lastwagen ins Dorf. Tschechische Familien suchten sich einen Hof aus, brachten meist eine Akten-tasche und einen Kaninchenstall mit, betraten das gewählte Anwesen und kamen nach einer Viertelstunde in den Kleidern des ehemaligen Besitzers wieder heraus. Der erste Kommisar war einem sogenannten Řidicí gewichen. Der war menschlich anständig, traute sich aber nicht gegen den Pöbel anzugehen. Er war einer der wenigen Tscheche die sich für ihr Volk schämten. Als Ordnungsmacht zogen ein paar junge Kerle unter einem sogenannten "Partisan" ein und schikanier-ten die rechtlosen Deutschen. Sie nannten das: "Nemci strasit". Sie probierten das gefahrlose Kriegsspielen und führten ein zügel-loses Leben, was sich aber sehr schnell rächte. Sie schossen einen ihrer eigenen Kumpane an, der verblutete, und sie steckten sich gegenseitig mit Syphilis an. Der Partisan ist bald darauf elend eingegangen. Rätselhaft schien uns das Benehmen unseres Pfarrers, der sich mit seinen tschechischen Sprachkenntnissen den Tschechen an-näherte und auch bleiben durfte. Später einmal hat er uns erzähl seine kirchliche Behörde hätte zum Verbleiben und zum Behüten der Kirchenbücher aufgefordert. Bleiben durfte er zwar und sogar seine Haushälterin behalten, aber er konnte die Kirchenbücher nicht retten, durfte nicht mehr Pfarrer sein und hatte unter der neuen Bevölkerung ein sehr schweres Leben. Er starb 1987 in Senohraby bei Prag in einem Caritas-Altenheim. Im Spätsommer, am 9.9.1945, wurde ein weiterer Transport zur Austreibung zusammengestellt. In-zwischen war aber von alliierter Seite wohl die Befürchtung auf-gekommen, die wilden Austreibungen könnten Seuchen und andere unhaltbare Zustände hervorrufen, denn Deutschland war ja an sich schon ein zerstörtes Land. Es wurde eine "humane Aussiedlung" ver-langt, was für die Brenner zunächst einmal zur Folge hatte, daß der Transport nur bis ins Leipsche Lager kam. Dort vegetierten die Menschen unter schlechtesten Bedingungen. Arbeitsfähige kamen zur Arbeit ins Tschechische, Familien wurden getrennt. Die Alten und Kranken kamen schließlich wieder nach Brenn zurück und wurden im Haus Nr. 51 der Schuster Marie untergebracht, wo sie kaum was zum Leben hatten und auf Bänken schlafen mußten. Meine Mutter, die wegen ihrer Ausbildung zum Rot-Kreuz-Dienst herangezogen worden war, wurde zu ihrer Betreuung eingesetzt und erreichte für die

Leute eine bessere Versorgung, weil sie den Tschechen Angst vor Ansteckung machte. Sie hatten nämlich u.a. die Krätze aus dem Leipschen Lager mitgebracht. Mama versorgte sie, so gut es ging, mit Arznei und Lebensmitteln und brachte ihnen auch Wäsche und Gebrauchsgegenstände, heimlich, versteht sich und was wir halt so hatten. Bei uns war durch nächtliche "Haussuchungen" auch schon nicht mehr viel Gutes zu finden. Extra Schwierigkeiten bereitete den Leuten das Benehmen der Schuster Weiber, die sich als Hausbesitzer aufspielten. Unser Nachbar Wenzel Dietrich befand sich mit seiner Frau auch bei diesen bedauernswerten Leuten. Er war schon 80 Jahre und hatte als einziger ein Bett zum Schlafen. Schließlich ist er aber an der Ruhr gestorben und wurde auf dem Brenner Friedhof verscharrt. Unter ungeklärten Umständen ist auch der Schenk- Naz-Franz ums Leben gekommen, ein Brenner Original von den Wolfstaler Baustellen. Man munkelte von Schießübungen des Partisans und seiner Genossen. Die Tante Emmi hat ihn mit begraben müssen.

Jetzt waren nur noch 40 bis 50 Deutsche in Brenn und das Zusammenleben hatte sich konsolidiert. Wir arbeiteten bei den neuen Bauern hatten wenig Lebensmittel auf extra für Deutsche knapp bemessenen Lebensmittelkarten, bekamen aber hin und wieder etwas von den Tschechen dazu. Ich bekam sogar Lohn. Im Winter war keine Feldarbeit. Da ging ich nähen, änderte die zurückgelassene Garderobe der Deutschen für die neuen Besitzer um und bekam gut zu essen. Weihnachten verlief still und traurig. Statt Kirchenglocken hörte man das wilde Umhergeschieße der Partisanen; aber an die Pulverschwendung hatten wir uns inzwischen gewöhnt. Natürlich lebten wir in ständiger Angst, aber es gab auch manchmal etwas, das uns freute. So die Geschichte mit dem Schwein: Eines Tages erschien ein großer russischer Lastwagen im Dorf. Einige Russen und ein paar ehemalige Brennerstiegen aus, gingen in ein paar Häuser, holten versteckte Sachen heraus und hoben ein vergrabenes Schnapslager aus. Zuletzt nahmen sie noch ein fettes Schwein mit und dieses, obwohl es ein mitgebrachtes und also echtes tschechisches Schwein war. Das Schwein schrie, die Tschechen zeterten, trauten sich aber nichts gegen die Russen und fort gings. Hinter der Grenze werden wohl Deutsche und Russen Halbe-halbe gemacht haben. Von der Munition, die überall herumlag, ging eine große Gefahr aus. Schon vor der Austreibung waren zwei Brenner Buben beim spielen mit Granaten tödlich verunglückt und nun traf zwei tschechische Kinder das gleiche Schicksal. Wenn wir auch den Tschechen die Pest an den Hals wünschten damals, der Tod der Kinder machte uns doch sehr

betroffen. Sie konnten ja nichts dafür. Selten genug kamen Nachrichten ins Dorf von den nach Innerböhmen zur Arbeit verschleppten Mitbürgern. Keine Post gab es für die Deutschen, aber einmal bekamen wir vom Briefträger - gegen Bestechung - eine Karte von meinem Vater. Also wußten wir, daß er noch lebt und in Aachen auf uns wartet. Nun begann sich unser Denken umzukehren. Während bisher jeder die Ausweisung gefürchtet hatte, wuchs jetzt die Angst, die Ausweisung könnte gestoppt und die verbliebenen Deutschen zur Arbeit im Lande behalten werden. Und der Verfall des Sudetenlandes wie er heute zu sehen ist, begann sich damals bereits abzuzeichnen. Die Disteln wuchsen meterhoch. Aus den Nachbardörfern hörten wir von den Transporten, die human - in Viehwaggons mit 100kg Gepäck - nach Bayern gingen. Ortsnamen wie Straubing und Rosenheim tauchten auf. Aber noch war es nicht so weit. Es stand uns noch etwas bevor. Briefe wurden, wie schon erwähnt, den Deutschen nicht ausgehändigt, gelangten aber auf den "Národní Výbor", und zwar einer von meiner Freundin aus Niederliebich. Sie hatte tschechisch nicht gekonnt, sich deutsch nicht getraut, also englisch geschrieben. Wir waren also Spione und es wurde an uns die Partisansche Unterhaltung geübt. Zuerst wurde mein Onkel abgeholt und vor den versammelten Neu-Bewohnern zusammengeschlagen, um ein Spionage-Geständnis zu erhalten. Unser Haus wurde zum xten Male gründlich untersucht, wobei keiner ohne Beute abzog. Meiner Mutter wurde nur so zum Spaß, eine Pistole ans Genick gehalten und eine Ohrfeige hat sie auch einstecken müssen. Man wollte uns alle zum Kirchturmfenster heraus aufhängen und was derlei freundliche Androhungen mehr waren. Besonders die Tante Emmi hat sich fürchterlich aufgeregt. Wir wußten ja nicht, was sie mit dem Onkel noch anstellen wollten, und als wir ihn schließlich, weil doch kein Spion, wiederbekamen, war er in sehr schlechter Verfassung. Und das nach monatelangem Zusammenleben mit diesen Menschen! Einzufügen wäre, daß Onkel Mánne viele Jahre in Zlín bei Bata als Bauingenieur gearbeitet hatte und dort als Erbauer eines berühmten Hochhauses auf einer Ehrentafel aufgeführt war. Nun ihm die Tschechen solches angetan hatten, wurde er gefragt, ob er nicht in der ČSR bleiben wolle. Da hat er aber dankend abgelehnt. Er mußte nun in die Kohlengruben nach Brüx, konnte aber manchmal übers Wochenende heimkommen. Wir andern durften noch in Brenn bleiben, bis am 6.6.1946 auch unsere Stunde gekommen war. Wir - 43 Personen - wurden mit Pferdefuhrwerken ins Leipsche Lager gebracht. Zurück blieben der Pfarrer und zwei Brenner Familien, Filip und Stowitschek, die schon

immer tschechischer Volkszugehörigkeit waren. Im Lager erfuhren wir, daß wir der erste Transport in die russisch besetzte Zone seien. Es herrschten trostlose Zustände. Die Stimmung schwankte zwischen Hoffnung und Erleichterung einerseits und Abschiedsschmerz und Zukunftsangst andererseits. In einem stark befestigten und gesicherten Teil des Lagers waren die gefangenen und gequälten "Kriegsverbrecher" untergebracht und aus der Ferne durch den Stacheldraht gab es manch schmerzliches Wiedersehen. Bei unserem Transport waren viele ältere Leute, viele schon reichlich apathisch und abgestumpft. Wir waren ja nur noch der Rest der Deutschen in Nordböhmen. Bald würden außer ein paar ausnahmsweise geduldeten, z.B. mit Tschechen verheirateten Deutschen oder unersetzlichen Facharbeitern nur noch Tschechen, Slowaken und Zigeuner unsere Heimat bevölkern. Diese sollten dann alsbald unter kommunistische, bzw. russische Oberherrschaft kommen.

Für uns, die wir alle Mühsal überstanden haben und denen in Deutschland ein Neuanfang gelungen ist, war die Abschiebung letztendlich ein Vorteil. Das Heimweh, das einen jeden von uns bis an sein Lebensende plagen wird, gilt einer Heimat, die mit dem Auszug ihrer Schöpfer untergegangen ist und nicht der verfremdeten und verwahrlosten Landschaft, die wir jetzt als willkommene Devisenbringer besuchen dürfen. Alle Verhandlungen um befriedigende Lösungen und finanzielle Entschädigung etc. etc. können den zu Tode gemarterten, am Wegrand liegengeliebenen, in der Fremde hungrig, verarmt vereinsamt gestorbenen nun nichts mehr helfen. Diese große Schuld an seinen Mitbürgern muß das tschechische Volk vor der Geschichte behalten und kann sich nicht freikaufen, sowie auch wir unsre Schuld am Judenmord trotz alles Freikäufe nicht loswerden. Der Unterschied ist nur der, daß die deutsche Bevölkerung seinerzeit selbst zu den Unterdrückten gehörte und nicht helfen konnte, während bei der Austreibung der Sudetendeutschen fast das ganze tschechische Volk Haß- und Rache- Orgien in aller Öffentlichkeit feierte.

Erster W. ~~W. W.~~

4. ~~W. W.~~